



**RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG**

Abteilung: Kirche und Religion  
Sendereihe: Gott und die Welt  
Sendedatum: 11.09.2011

Redaktion: Anne Winter  
Autor/-in: Matthias Bertsch  
Sendezeit: 9.04-9.30 Uhr/**kulturradio**

Prod.: 05.09.2011 9.15-17.00 Uhr/T9

---

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

---

**GOTT UND DIE WELT**  
**Geteiltes Leid, getrenntes Gedenken?**  
**Zum 10. Jahrestag des 11. September**

Sprecher: Matthias Scherwenikas

Regie: Ralf Ebel

**O-Ton 1, Ulusoy**

„Der 11. September ist für mich auch so eine Art Trauertag. Ich war damals 12 Jahre und so wie ich aufgewachsen und erzogen bin war für mich Islam immer Toleranz und Liebe, und ich war total erschrocken und fassungslos darüber, wie Menschen im Namen meiner Religion so was machen konnten.“

**O-Ton 2, Nützel:**

„Wir werden mittags ne Gesprächsrunde machen, bei der noch mal prominente Vertreter aus den verschiedenen Religionen auch miteinander gezielt über diese Frage Religion und Gewalt miteinander ins Gespräch kommen.“

**O-Ton 3, Kirchbach:**

„Ich persönlich meine, dass das nicht der Tag eines Volksfestes ist, auch nicht eines großen Friedensfestes der Religionen sondern ein Tag der Nachdenklichkeit, des Trauerns, auch der Stille, des Gebetes, das sind die Formen, die mir angemessen scheinen.“

**Titelsprecherin:**

Geteiltes Leid, getrenntes Gedenken? Zum 10. Jahrestag des 11. September.  
Eine Sendung von Matthias Bertsch

**O-Ton 4, Ulusoy:**

„Immer wenn September ist, hab ich immer so ein grummeliges Gefühl im Magen, dass ich dann sage: „Oh Gott, ist es wieder soweit?“ Und du musst jetzt wieder Stellung dazu beziehen, obwohl ich vielleicht auch ein Stück weit damit abschließen will, weil das auch ne unangenehme Situation für mich ist immer jedes Jahr. Aber das kann man nicht als Moslem.“

**Sprecher:**

Betül Ulusoy ist 22, Jurastudentin aus Neukölln und gläubige Muslimin. Das Kopftuch hat sie schon vor dem 11. September 2001 getragen.

**O-Ton 5, Ulusoy:**

„Also kurze Zeit danach war es total komisch, auch in der Öffentlichkeit, wie man angestarrt wurde, oder auch Bemerkungen kamen in öffentlichen Verkehrsmitteln:

„Was hat sie denn unter dem Kopftuch, hat sie da vielleicht eine Bombe versteckt?“, und das als 12, 13-Jährige da ist man schon sehr schockiert. Wenn man sich auch vorher total zugehörig gefühlt hat in eine Gesellschaft und eigentlich dachte, man ist so wie jeder andere auch, aber dann nach einem Tag irgendwie das Gefühl: man wird ausgegrenzt, und dieses Erfahrung hab ich dann eigentlich das ganze Leben gemacht und mit durchgezogen.“

**Sprecher:**

Auch für Chalid Durmosch war der 11. September eine Zäsur. Der 35-Jährige hat einen arabischen Vater und eine deutsche Mutter.

**O-Ton 6, Durmosch:**

„So bin ich halt immer als Deutscher durch die Welt, aber ich hatte halt immer nen arabischen Namen, da hatte ich nie Probleme mit, und auch die Menschen um mich rum gar nicht, bis irgendwann halt diese Integrationsdebatte losging, 11. September und dann danach, und dann gab's plötzlich das Wort Migrationshintergrund, hört sich an wie ne Krankheit. Ich versteh, was damit gemeint ist, aber ich seh auch, was für eine Belastung, was für ein Problem es mit einher bringt, nämlich dass Menschen sich plötzlich nicht mehr so ganz dazugehörig fühlen.“

**Sprecher:**

Rund vier Millionen Muslime leben derzeit in der Bundesrepublik. Egal ob liberal oder konservativ, ob Mitglied einer der rund 2.500 Moscheegemeinden oder nicht organisiert, die meisten haben seit den Anschlägen in New York ähnliche Erfahrungen gemacht, so der Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin, Rüdiger Sachau.

**O-Ton 7, Sachau:**

„Ich glaube, dass die Muslime selber Leidtragende dieser Anschläge sind, die sie verurteilen, weil so eine Hermeneutik des Verdachts gegenüber allem was muslimisch ist eingetreten ist, also wenn sie was Gutes sagen, sich solidarisch zeigen mit den Opfern, die Anschläge verurteilen, dann sagt man: das sagen sie ja nur so, und wenn sie nichts sagen, sind sie sowieso schon verloren.“

**Sprecher:**

Anfangs dachte Betül Ulusoy, sie müsse einfach nur abwarten, dann werde sich das Problem schon von selbst erledigen:

**O-Ton 8, Ulusoy:**

„Es muss erst mal ein bisschen Zeit vergehen nach dem 11. September, die Leute werden von alleine merken, dass das eigentlich nichts mit meinem Islam zu tun hat, sie werden es ein Stück weit auch vergessen vielleicht, und dann wird schon alles wieder gut. Aber so war das irgendwie nicht. Nach dem 11. September kamen die Kriege in Afghanistan, im Irak, die Anschläge auf den dänischen Karikaturisten, die Anschläge in London, Madrid, die Sarrazin-Debatte und irgendwie ging das immer so weiter, und ich hab irgendwann gemerkt, mit nur Zurückhaltung und dich verschließen kommst du nicht so weit. Du musst also offener werden.“

**Sprecher:**

Noch stärker auf die Mehrheitsgesellschaft zugehen ist eine der Konsequenzen, die die Studentin gezogen hat. Seit Anfang des Jahres engagiert sie sich bei JUMA, einem Berliner Projekt, das die Senatsverwaltung für Inneres angestoßen hat. „JUMA“ ist die Abkürzung für jung, muslimisch, aktiv, doch die Teilnehmer sprechen es lieber „Dschuma’a“ aus, denn das arabische Wort für Freitag steht auch für Gemeinschaft. Und darum geht es den Jugendlichen: Als junge Muslime wollen sie sich gemeinsam in ihre, das heißt die deutsche Gesellschaft einbringen. JUMA will deutlich machen, dass der Islam nicht für Gewalt steht sondern für gesellschaftliches Engagement - zum Beispiel beim Umweltschutz. Im Juni war JUMA beim Umweltfestival am Brandenburger Tor mit einem Stand vertreten.

**O-Ton 9, Ulusoy:**

„Beim Umweltfestival sind mehrheitlich Berliner auf uns zugekommen mit nicht muslimischem Hintergrund und viele von ihnen hatten Ressentiments und haben dann uns ihre Vorurteile zum Teil an den Kopf geworfen, aber die Resonanz war auch bei diesen Leuten immer am Ende: „Ich find’s toll, dass ihr da seid, ich find’s toll, dass ihr das anbietet, und hoffentlich kommt ihr nächstes Jahr wieder.“

**Sprecher:**

Im Frühjahr haben die muslimischen Jugendlichen noch ein anderes, interreligiöses Projekt ins Leben gerufen: „JUGA, Nein! Eleven“. JUGA steht für Jung, Gläubig, Aktiv, das Wortspiel „Nein eleven“ - geschrieben wie das deutsche Nein! - erinnert an das Ziel des Projektes: dass sich Terror im Namen einer Religion wie am 11. September nicht noch einmal wiederholen darf. Im Unterschied zu JUMA sind bei JUGA auch junge Christen und Juden aktiv. Vier Monate haben sich die rund 25 Jugendlichen regelmäßig getroffen und an einem gemeinsamen Beitrag für das Gedenken an den 11. September gearbeitet. Resultat ist der Song „Sweet Co-Existence“, der in Zusammenarbeit mit dem Sänger Robert Lee Fardoe entstanden ist und heute in Berlin bei verschiedenen Gedenkveranstaltungen gespielt wird.

**Musik 1: SWEET COCO 1:**

„We all have the right to be free  
 We're different, but that's the balance we need  
 And if we don't agree  
 It doesn't mean we should be fighting.“

**O-Ton 10, Delberg:**

„Sweet Co-Existence beschreibt ein bisschen dieses Miteinander. Am Ende sagen wir nämlich „let the last name be peace“. Unser Ursprung von vielen Religionen ist Adam und Eva und wie jede Familie hat eine Familie einen Nachnamen und wir entspringen alle demselben Nachnamen und dieser Nachname ist in unserem Fall dann einfach „peace“.

**Musik 1**

“Sweet, sweet coco, Sweet, sweet, coco, co-existence”

**Weiter O-Ton 10:**

Und das beschreibt ein bisschen der Song, dieses „vergisst nicht, dass wir eigentlich alle eine große Familie sind, und vergisst ein bisschen diese Probleme, die nebenbei laufen, denn im Endeffekt sind wir alle Menschen und das sollten wir in unserem Kopf behalten.“

**Sprecher:**

Mike Delberg ist stellvertretender Leiter des jüdischen Jugendzentrums Olam in Berlin und war in der Musikgruppe von JUGA, die den Song entwickelt hat. Im Internet wird Sweet Co-Existence mit einer Erklärung eingeleitet:

**Zitat Introtext des Songs:**

„Im Schatten der einstürzenden Türme zerbrach die Hoffnung darauf, dass Menschen verschiedener Religionen miteinander leben können. Wir sehen trauernd, wie viel Elend, Leid und Schmerz dieser Tag in die Welt gebracht hat und auch heute noch Opfer fordert. Wir waren Kinder, als die Türme stürzten. Heute sind wir JUGA: Junge, gläubige und aktive Menschen mit Träumen und Visionen für eine gemeinsame Welt!“

**Sprecher:**

Auch Kevin Jessa, der Vorsitzende der Evangelischen Jugend Berlin-Brandenburg, engagiert sich bei dem interreligiösen Projekt JUGA. Für den 21-jährigen aus Fredersdorf bietet die Gruppe nicht nur die Chance, mit gleichaltrigen Muslimen und Juden ins Gespräch zu kommen, sondern auch dem Klischee „Islam gleich Terrorismus“ etwas entgegenzusetzen.

**O-Ton 11, Jessa:**

„Das war auch so meine Motivation, wo ich sage: es wird jetzt wirklich langsam nötig, dass wir mal ein Zeichen setzen, vor allem nach zehn Jahren, es sind fast zehn Jahre her nach diesen Anschlägen, dass es immer noch so ist, ist eigentlich unglaublich.“

**Sprecher:** Auch bei den Anschlägen in Norwegen, die von einem Rechtsradikalen verübt wurden, ging der erste Verdacht sofort in Richtung radikale Muslime:

**O-Ton 12, Jessa:**

„Die Artikel sind ganz schnell kommentarlos verschwunden, aber das war wieder so der aktuellste Punkt für mich, wo ich sage: Da scheint wirklich noch so einiges im Argen zu liegen. Da ist wirklich nicht viel gereift in den letzten zehn Jahren.“

**Sprecher:**

Nach den Anschlägen von Oslo und Utöya waren die Teilnehmer von JUMA und von JUGA bei der norwegischen Botschaft und haben dort Blumen niedergelegt. „Viele von uns waren erschüttert“, sagt Betül Ulusoy.

**O-Ton 13, Ulusoy:**

„Aber es war jetzt nicht das übergreifende Thema, weil es eher Trauer ist und nichts, was wir jetzt auch irgendwie, ja, ausschlichten wollten in der Hinsicht, dass wir jetzt sagen: Das sind jetzt christliche Extremisten gewesen, schaut her, also auch aus JUMA-Sicht ganz stark, dass wir auf jeden Fall nicht in die Position geraten wollten, dann zu sagen: 9/11 war irgendwie muslimisch, Norwegen ist jetzt irgendwie christlich fundamentalistisch oder so, sondern in jeder Religion gibt's Extremisten, und wir sind halt gegen jede Art von Extremismus.“

**O-Ton 14, Jessa:**

„Man kann in den Büchern, z.B. in der Bibel, wenn man möchte, dass da Gewalt steht, dann kann man das rauslesen, aber grundsätzlich hat eigentlich die Religion nichts mit Gewalt zu tun.“

**Sprecher:**

Die Religion von Gewalt zu trennen ist auch für Chalid Durmosch ein zentrales Anliegen. Der ehemalige Wirtschaftsingenieur ist interreligiöser Trainer bei JUMA und JUGA.

**O-Ton 15, Durmosch:**

„Obwohl das ein Einzeltäter war und meinetwegen ne Bande an Gleichgesinnten irgendwo auch auszumachen ist, kann ich die Gemeinschaft der Gläubigen und die Religion an sich nicht vorverurteilen, da muss ich differenzieren. Es ist nicht die Religion, es ist seine wie auch immer verortete Ideologie, die dort spricht, mit der er seine Religion sich schönredet und dadurch die Religion missbraucht, die eigentlich für Frieden ist. Aber das zeigt, wie wichtig die Initiative von JUGA ist, als Religiöse, die eben andere Akzente setzen wollen.“

**Musik 2: SWEET COCO 2:**

I heard about you on the news  
 I thought your name was another number  
 There's so many things we did not discover.  
 Sweet, sweet coco,  
 Sweet, sweet, coco, co-existence

**O-Ton 16, Nützel:**

„Wir werden mittags ne Gesprächsrunde machen, bei der noch mal prominente Vertreter aus den verschiedenen Religionen auch miteinander gezielt über diese Frage Religion und Gewalt miteinander ins Gespräch kommen. Und dann wird sozusagen die große Aktion sein, dass so etwa 16 - 16.46h eine große blaue Taube gebildet wird auf der Westseite des Brandenburger Tores, indem Menschen, die irgendwie blau gekleidet sind, diese Friedenstaube bilden, und wer auch immer dann in der Stadt ist, ist eingeladen, mit irgendeiner Form von blauer Kleidung dort hinzu kommen und sich an dieser Taube zu beteiligen als Ausdruck, dass wir gemeinsam für diesen Frieden eintreten wollen.“

**Sprecher:**

Gerdi Nützel ist Koordinatorin des interreligiösen Projektes „Religionen auf dem Weg des Friedens“. Über ein Jahr hat die evangelische Pfarrerin gemeinsam mit Vertretern anderer Religionsgemeinschaften - darunter große islamische Organisationen - die heutige Gedenkveranstaltung am Brandenburger Tor vorbereitet, in der an die Opfer des 11. September und der darauf folgenden Kriege erinnert werden soll. Der stellvertretende Vorsitzende der Islamischen Föderation in Berlin, Burhan Kesici, gehörte von Anfang an zu den Unterstützern des Projektes.

**O-Ton 17, Kesici:**

„Das war auch für uns sehr wichtig, dass man nicht als Einzelreligionsgemeinschaft dort vertreten ist, sondern dass man zeigt, Religionen sind gegen Gewalt, Religionen sind gegen Terror, und auf der anderen Seite: Religionen können sehr gut miteinander auskommen. Das sollte kurz die message sein, die wir dort geben



wollten. Leider kam es anders, und zwar ist es so, dass einige Religionsgemeinschaften dann irgendwann mal gesagt haben: So haben wir's aber nicht verstanden bzw. wir haben von Anfang an nicht die Unterstützung gegeben, die eventuell einige Vertreter vor Ort den Anschein erweckt haben. Was dann dazu geführt hat, dass die Institutionen sich zurückgezogen haben, und dass wir dann gesagt haben: wir machen trotzdem die Veranstaltung, nicht mehr institutionell sondern als Privatperson“

**Sprecher:**

Auch die Evangelische Kirche in Deutschland hat zur Teilnahme an der Gedenkveranstaltung am Brandenburger Tor aufgerufen, doch die zunächst vereinbarte Schirmherrschaft durch die Präses der Synode, Katrin Göring-Eckardt, wurde wieder abgesagt, nachdem die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz als verantwortliche Landeskirche aus dem Projekt ausgestiegen ist.

**O-Ton 18, Kesici:**

„Die Initiative ging ja eher von der evangelischen Kirche aus, und wir sind dann auch davon ausgegangen, dass sie die Veranstaltung dann auch komplett organisieren, weil es auch so suggeriert worden ist, und wir haben dann auch erst relativ spät über Umwege mitbekommen, dass die evangelische Kirche doch nicht so dahinter steht wie wir gedacht haben.“

**Sprecher:**

Die Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, Friederike von Kirchbach, verteidigt den Rückzug aus der gemeinsamen Gedenkveranstaltung:

**O-Ton 19, Kirchbach:**

„Dieses Projekt war, sehr im Ursprung, mit die Idee unseres damaligen Generalsuperintendenten Ralf Meister, der inzwischen Bischof von Hannover ist. Es ist von einer kleinen Gruppe entwickelt worden, Meister hat gesagt, das machen wir mit meiner Verantwortung. Als Meister sein Amt wechselte, ist seitdem eine Vakanz in Berlin, und die Landeskirche ist ein anderer Organismus mit anderen Aufgaben und

anderen Möglichkeiten. Das wir dann einfach in diese Lücke, die sich aufgetan hat, springen können, geht so nicht. Also wir haben versucht zu klären, was wir können, kapazitätsmäßig, finanzmäßig. Wir sehen uns als Landeskirche tatsächlich außerstande, in ganz kurzer Zeit vor dem Brandenburger Tor für alle anderen etwas auf die Beine zu stellen, und ich finde, das muss man akzeptieren ohne dass das heißt, dass wir das schlecht finden, was da jetzt stattfindet, sondern ist einfach unsere Entscheidung, eine Organisationsform betreffend gewesen.“

**Sprecher:**

Statt mit den Muslimen am Brandenburger Tor, wird die evangelische Kirche nun mit den Katholiken in der St. Hedwigs Kathedrale der Opfer des 11. September gedenken - in einem ökumenischen Gottesdienst. Der Koordinatorin des Projektes, Gerdi Nützel, die sich in den letzten Jahren vor allem auch im Dialog mit Muslimen engagiert hat, ist die Enttäuschung über ihre Landeskirche anzumerken.

**O-Ton 20, Nützel:**

„Also ehrlich gesagt, es war für mich dann schon auch schwierig zu verstehen, oder erst mal zu akzeptieren, dann in irgendeiner Weise zu verstehen und dann auch noch an andere weiterzugeben, warum das jetzt nicht funktionieren soll. Und die Begründungen, die sie uns gegeben haben, sei es finanzieller Art oder Sicherheitsaspekte schienen eigentlich, wenn man mit anderen gesprochen hat, die auch für diese Fragen zuständig sind, durchaus gestaltbar.“

**Sprecher:**

Letztlich war es wohl auch der fehlende Wille auf der Leitungsebene der Evangelischen Landeskirche, sich die interreligiöse Veranstaltung am Brandenburger Tor zu eigen zu machen.

**O-Ton 21, Kirchbach:**

„Ich persönlich meine, dass das nicht der Tag eines Volksfestes ist, auch nicht eines großen Friedensfestes der Religionen sondern ein Tag der Nachdenklichkeit, des Trauerns, auch der Stille, des Gebetes, das sind die Formen, die mir angemessen scheinen, denn das, was am 11.9. vor zehn Jahren passiert ist, ist grauenvoll und

sollte uns nach wie vor sehr sensibel mit der Thematik umgehen lassen, denn die hat Folgen gehabt, von denen wir auch alle wissen, dass sie bis heute politisch noch nicht bereinigt sind.“

**Sprecher:**

Eine der Folgen ist das bis heute nicht spannungsfreie Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Muslimen in Deutschland. Auf lokaler Ebene gibt es zwar zahlreiche Dialoggruppen und gemeinsame Projekte, aber über die Handreichung mit dem Titel „Klarheit und gute Nachbarschaft“, die im November 2006 von der EKD herausgegeben wurde, ärgern sich manche Muslime bis heute.

**O-Ton 22, Kesici:**

„Problematisch wurde es, als die Kirche ihre Handreichung rausgegeben hat, wo die Mission den Mittelpunkt des Dialogs darstellte, und dann entsteht das Problem, dass man dann den Dialog nicht mehr sozusagen wegen des Dialogs macht, sondern wegen der Mission wegen, und das war auch ein Problem dahingehend, dass sich doch die ganze Richtung des Dialogs geändert hat. Und es gab auf der Bundesebene Gespräche mit der evangelischen Kirche, mit der EKD, und das Problem ist, dass man das immer noch nicht gelöst hat.“

**Sprecher:**

Die Berliner Pröpstin Friederike von Kirchbach bestreitet nicht, dass es innerhalb der Kirche auch Abgrenzungsbewegungen gegenüber den Muslimen gibt, die EKD-Handreichung hätte sich aber nicht gegen den Dialog ausgesprochen:

**O-Ton 23, Kirchbach:**

„Wenn man sie sich genau ansieht, dann ist es eher eine Aufforderung: Schaut euch genau eure Partner an, das sind gute Gesprächspartner, also ich würde immer noch bereit sein, diesen Ansatz der Denkschrift zu verteidigen und ich finde, dass ihr in manchen Fällen Unrecht widerfahren ist, und es wird schon wieder an einer neuen Denkschrift gearbeitet für den Dialog mit dem Islam. Ich glaube, in der evangelischen Kirche ist er wirklich richtig angekommen nach dem 11. Neunten.“

**Musik 3: SWEET COCO 3:**

Sweet, sweet coco,  
Sweet, sweet, coco, co-existence

**O-Ton 24, Vogel:**

„Sie wollen, dass ihr schmeichelt, damit sie schmeicheln, und das ist das, was heute passiert, das nennt sich nur heute nicht Schmeicheln sondern das nennt sich Dialog, Dialog damit ist aber dann Dialüg gemeint, mit nem „ü“.“

**Sprecher:**

Nicht alle halten den Dialog für die richtige Antwort auf das Zusammenleben der Kulturen und Religionen. Pierre Vogel ist ein ehemaliger deutscher Profi-Boxer, der vor zehn Jahren zum Islam konvertiert ist. Seitdem nennt er sich Abu Hamza und teilt die Welt schlicht in Gläubige und Ungläubige.

**O-Ton 25, Vogel:**

„Letztens hat mir ein Bruder gesagt, die vom interreligiösen Dialog, die Kirchen und so, du bist bei denen ein rotes Tuch. Ja, da bin ich stolz drauf (lacht). Wenn das nicht so wäre, würd ich mir Gedanken machen. Ja, natürlich, weil die das gar nicht vertragen können, wenn man sagt: Wer den Islam nicht annimmt, geht für alle Ewigkeiten in die Hölle, aber das ist die Realität, Sure 3, Vers 43 und so weiter und so fort.“

**Sprecher:**

Der islamistische Prediger ist Anhänger des Salafismus, einer rückwärtsgewandten Strömung im Islam, die den Koran besonders rigide auslegt.

**O-Ton 26, Nordbruch:**

„Die salafitischen Initiativen versuchen, im Internet die Deutungshoheit zu bekommen zur Auslegung des Islam, sowohl in Glaubensfragen, aber auch wie man als Muslim leben soll, wie man den Islam praktiziert, und das hängt damit zusammen, dass die salafitischen Strömungen ein starkes Augenmerk auf die

Da'wa, auf die Mission, legen, also es geht ihnen sehr stark darum, den Islam zu verbreiten und zwar den richtigen Islam, so wie sie es sehen, zu verbreiten.“

**Sprecher:**

Der Islamwissenschaftler Götz Nordbruch beschäftigt sich seit langem mit der Situation der Muslime in der Bundesrepublik.

**O-Ton 27, Nordbruch:**

„Für viele junge Muslime ist es tatsächlich so gewesen, dass der 11. September erst mal dazu geführt hat, dass ihnen bewusst wurde, dass sie überhaupt Muslime sind, weil es tatsächlich so war, dass sie nach dem 11. September von Lehrern, von Sozialarbeitern, aber auch im Alltag angesprochen wurden als Muslime, was vorher nicht unbedingt der Fall war. Da waren sie zwar muslimisch, haben sich auch als Muslime gesehen, aber es gab keine Notwendigkeit, es nach außen zu tragen.“

**Sprecher:**

Der 11. September hat aber nicht nur bei jungen Migranten, sondern auch bei manchen jungen Deutschen das Interesse am Islam erst geweckt.

**O-Ton 28, Nordbruch:**

„Das Problem ist, wenn man heute im Internet, auf YouTube z.B. Informationen über den Islam sucht, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass man auf Seiten landet, die von Initiativen wie z.B. „Einladung zum Paradies“, „die wahre Religion“ betrieben werden, und das sind Initiativen, die aus einem extrem rigiden Islamverständnis heraus Politik machen, muss man sagen.“

**Sprecher:**

Die meisten Salafisten distanzieren sich offiziell von Gewalt im Namen der Religion, doch Pierre Vogel beispielsweise hatte nach der Tötung von Bin Laden zu einem Trauergebet für den Al Qaida-Chef aufgerufen.

**O-Ton 29, Nordbruch:**

„In dem Aufruf zu dem Trauergebet hat er auch betont, dass er die Terroranschläge nicht rechtfertigen will, aber gleichzeitig ist dieser Akt natürlich so aufgeladen, dass es schwerfällt ihm abzunehmen, dass da nicht eine Sympathie für Bin Laden mitschwingt.“

**Sprecher:**

Doch was macht diese strenge Form der Religion für Jugendliche, die in einer westlich-freizügigen Gesellschaft aufwachsen, attraktiv? Häufig sei es die Suche nach Halt und Orientierung, meint der Islamwissenschaftler Götz Nordbruch. Auch Chalid Durmosch hat viel mit orientierungslosen Jugendlichen zu tun. Nicht als interreligiöser Trainer bei JUMA und JUGA, wo die Jugendlichen Abitur haben, sondern als Seelsorger im Gefängnis. Eine Entscheidung, die auch auf den 11. September und den darauf folgenden Generalverdacht gegenüber dem Islam zurückgeht.

**O-Ton 30, Durmosch :**

„Ich hab meine Religion sehr schätzen gelernt, weil ich war damals auf ner krummen Bahn, und mir hat Religion, also der Glaube sehr viel geholfen, die Kurve noch mal zu kriegen, weil es stand schon auf der Kippe, war ein Stück weit auch schon kriminell geworden, hatte meine Erfahrungen gesammelt so in meinem Leben, insofern weiß ich, wie Jugendliche ticken, was sie für Probleme auf der Straße sozusagen haben.“

**Sprecher:**

Mit seinem Verein Lichtjugend betreut Durmosch seit fast zehn Jahren junge Muslime in den Berliner Gefängnissen. Viele von ihnen, so seine Erfahrung, wissen wenig vom Islam doch das Gefühl, diskriminiert zu werden, lässt sie Halt in der Religion suchen.

**O-Ton 31, Durmosch:**

„Eines, was man mir nicht wegnehmen kann, ist dann der Glaube, der Islam. Und das kann ein Grund sein, dass Menschen in die Religion hinein flüchten, oder sich darauf

beziehen und das als ein Identitätsmerkmal wahrnehmen, weil der unanfechtbar erst mal ist und der wird auch unanfechtbar ausgebaut, indem man sagt: Und alles sind Nicht-Muslime und die können mir meine Religion nicht wegnehmen und auch nichts anderes erzählen, weil da hab nur ich das Recht. Das ist so ne Art Joker.“

**Sprecher:**

Im Unterschied zu den Salafisten setzt Durmosch im Kontakt mit den Jugendlichen allerdings nicht auf das blinde Befolgen von Regeln sondern auf das Verstehen und Hinterfragen religiöser Texte und Gebote. Sein Ideal ist der mündige Muslim, der das Gespräch mit Andersgläubigen sucht - ohne dabei zu missionieren.

**O-Ton 32, Durmosch:**

“Im Koran heißt es: Juden, Christen, Sabäer und Muslime kommt zusammen auf ein gemeinsames Wort, dass einer sei euer Schöpfer. Das ist also die Aufforderung, dass man mal miteinander spricht über Dinge, über Themen, die einen verbinden. Das ist interessant, da geht es also nicht darum, dass mein Gott besser ist als deiner, weil ist ja derselbe Gott. Dann haben wir am Ende im Islam die Aufforderung zur Da’wa. Da’wa heißt einfach Einladung, aber was ist Einladung? Einladung ist zu erklären, deine Religion, deine Perspektive zu erklären, bekannt zu machen, wenn sie hinterfragt wird. Oder Menschen, die neugierig sind, das sozusagen zu erklären. Aber meine Aufgabe ist nicht, die Menschen zum Islam zu bekehren. Das ist ein feiner Unterschied und ein wichtiger Unterschied.“

**Sprecher:**

Auch beim Projekt „Jung, gläubig, aktiv“ sei es nicht darum gegangen, den anderen die eigene Religion schmackhaft zu machen. Überhaupt sei wenig über Religion geredet worden, und wenn, dann außerhalb des offiziellen Rahmens: beim Besuch einer Synagoge oder nach dem gemeinsamen Gang ins Kino. „Der interreligiöse - oder interkulturelle - Dialog war eher ein pragmatischer“, sagt Mike Delberg vom jüdischen Jugendzentrum Olam.

**O-Ton 33, Delberg:**

„Es ging halt darum, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu sehen, dass man, egal aus welcher Ecke der Welt man stammt, man auch gut zusammenarbeiten kann, und diese gute Zusammenarbeit zu einem höheren Zweck oder Ziel führen kann, was da wäre ein Aufschrei zu nine eleven: Wir Jugendlichen engagieren uns und wir wollen zusammen, egal woher wir kommen, etwas erreichen, etwas machen, ein Statement abgeben, und ich glaube, das ist uns sehr, sehr gut gelungen.“

**Sprecher:**

Mit ihrem Song „Sweet Co-Existence“ zum 10. Jahrestag des 11. September ist die gemeinsame Arbeit der JUGAs vorerst beendet. Ob die Gruppe sich darüber hinaus zu weiteren Projekten zusammen finden wird, kann Mike Delberg noch nicht sagen.

**O-Ton 34, Delberg:**

„Also Kontakt zwischen den Personen wird auf jeden Fall noch bestehen. Ich selber habe durch dieses Projekt einige Kontakte geknüpft, habe auch schon Einladungen zum Fastenbrechen und Ähnlichem bekommen. Ich glaube, das ist der Startschuss zu einer größeren Zusammenarbeit auf regionaler Ebene, was die verschiedenen Religionen angeht.“

**Sprecher:**

Auf institutioneller Ebene dagegen ist das Gedenken an die Anschläge des 11. September kein Startschuss für eine bessere interreligiöse Zusammenarbeit. Beim ökumenischen Gottesdienst heute Abend in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale wird zwar die jüdische Gemeinde vertreten sein, die großen muslimischen Verbände in Berlin dagegen nicht. Ein gemeinsames Gedenken sieht anders aus.

**Musik 4: SWEET COCO 4:**

Sweet, sweet coco

Sweet, sweet coco

Let the last name be PEACE



**Titelsprecherin:**

„Geteiltes Leid, getrenntes Gedenken? Zum 10. Jahrestag des 11. September.“

Sie hörten eine Sendung von Matthias Bertsch.

Es sprach: Matthias Scherwenikas

Ton: Bernd Bechtold

Redaktion: Anne Winter

Regie: Ralf Ebel

Das Manuskript zur Sendung können Sie telefonisch bei unserer Servicedirektion bestellen, aus Berlin oder Potsdam unter 97993 - 2171, oder per e-mail [religion@rbb-online](mailto:religion@rbb-online). Und zum Nachhören oder Lesen finden Sie die Sendung auch auf unserer Internetseite [kulturradio.de](http://kulturradio.de)